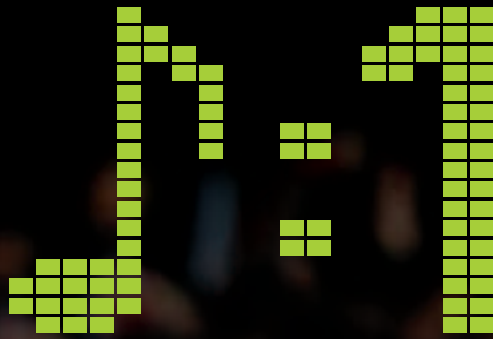


KUNSTstoff

Das Bayer Kultur-Magazin



Wolfgang Ullrich | Mit Kunst zur Macht
Berlin-Partner | Martin-Gropius-Bau
SCHAUSPIEL | Souvenir
Vernissage | Burg Giebichenstein
Nachwuchsförderung | Pre-College Cologne
Eine runde Sache | Fußball & Musik
-8+x | Ente, Tod und Tulpe

05

05

Mai/Juni 10



Liebe Freunde von Bayer Kultur,

„Die Zeit, die ist ein sonderbar Ding“, lässt Hugo von Hofmannsthal die lebenskluge Marschallin im *Rosenkavalier* von Richard Strauss singen. Fürwahr, das dachten wir alle in der Redaktionssitzung zu *KUNSTstoff* 5 auch! Denn vor Ihnen liegt nun schon die letzte Ausgabe des *Bayer Kultur-Magazins* der Spielzeit 2009/10. Oder anders formuliert: Wir nähern uns mit riesigen Schritten dem Ende meiner ersten Saison und in wenigen Tagen – am 5. Mai – stellen wir im Rahmen unserer Jahrespressekonferenz schon das Programm für die nächste Spielzeit vor. Darauf sind Sie alle sicherlich schon ganz besonders gespannt! Obwohl in den nächsten beiden Monaten noch einige künstlerische Highlights in unserem Kulturhaus auf Sie warten, möchte ich schon heute die Gelegenheit nutzen, Ihnen an dieser Stelle für Ihre Präsenz, Ihr Interesse, Ihre Kritik und Ihre Begeisterung – aber vor allem für Ihren uns alle sehr motivierenden Zuspruch ganz, ganz herzlich Dank zu sagen.

In diesem Heft haben wir einen Schwerpunkt auf das Thema Kinder gelegt. Wir informieren Sie nicht nur über die beiden letzten Veranstaltungen für unsere jüngsten Theaterbesucher, sondern stellen Ihnen außerdem das „Pre-College Cologne“ vor, eine Einrichtung der Kölner Musikhochschule, in der der hochtalentierteste musikalische Nachwuchs schon sehr früh auf ein Leben als professioneller Musiker vorbereitet wird. Hätten Sie übrigens gedacht, dass 13% unserer Besucher Kinder und Jugendliche sind? Diese Zahl beweist, dass die Arbeit für und mit Kindern und Jugendlichen *Bayer Kultur* ganz besonders am Herzen liegt!

Wir berichten in dieser *KUNSTstoff*-Ausgabe auch über die Ausstellung im Rahmen der neuen *stART*-Reihe *Kunsthochschulen zu Gast*, wir porträtieren den Martin-Gropius-Bau als unseren fünften Berlin-Partner und der einleitende Essay behandelt unser Spielzeit-Thema *Kunst und Macht* aus dem Blickwinkel der Bildenden Kunst.

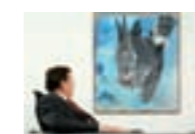
Die beste Gelegenheit, unsere Arbeit kennenzulernen, ist übrigens der alljährliche „Tag der offenen Tür“. Schnuppern Sie doch am 27. Juni einfach mal mit der ganzen Familie bei uns rein. Der Eintritt ist natürlich frei und Sie können sich im Internet unter www.kultur.bayer.de sowie im demnächst ausliegenden Flyer über das detaillierte Programm dieses Theatertages informieren.

Ausnahmsweise an dieser Stelle zum Schluss mal ein Veranstaltungstipp: Versäumen Sie bitte auf gar keinen Fall eine der drei Vorstellungen von Stephen Temperleys *Souvenir* – ein traumhaftes Stück über das bizarre Leben der als Sängerin tragisch gescheiterten Amerikanerin Florence Foster Jenkins. Désirée Nick kann hier beweisen, welche wunderbare Schauspielerin sie ist. Wir berichten ausführlich über dieses Projekt und seine Begleitveranstaltungen.

Ich wünsche Ihnen – zum letzten Mal in dieser Spielzeit – viel Spaß bei der Lektüre!

Ihr

Dr. Volker Mattern
Leiter *Bayer Kultur*



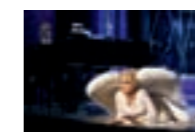
Kunst und Macht

Kunstgeschichtsprofessor Wolfgang Ullrich über die Kunstauswahl der Mächtigen.
Seite 4



Berlin-Partner

Der Martin-Gropius-Bau ist Partner der *Kulturachse Leverkusen-Berlin*.
Seite 8



SCHAUSPIEL

Die Berliner Diva Désirée Nick mit einem Abend über Florence Foster Jenkins.
Seite 10



KUNST

Besuch aus Halle – Studierende der Hochschule Burg Giebichenstein stellen aus.
Seite 12



stART

Bayer Kultur fördert über die Kooperation mit dem Pre-College Cologne den musikalischen Nachwuchs.
Seite 14



Fußball in concert

Fußball und Musik gehen eine ungewöhnliche Verbindung ein.
Seite 16



-8+x

Mit *Ente, Tod und Tulpe* kommt das Tabuthema „Tod“ auf die Bühne.
Seite 18

Mit Kunst zur Macht

von Wolfgang Ullrich

Als Bundeskanzler Gerhard Schröder hinter dem Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer im Jahr 2001 das Gemälde *Adler – Fingermalerei III* (1972) von Georg Baselitz anbringen ließ, sorgte er für erhebliche Verwirrung. Immerhin wird dadurch ein Hoheitszeichen der Bundesrepublik im wörtlichen Sinn pervertiert: auf den Kopf gestellt. So hat Baselitz das Sujet – wie auch bei seinen anderen Bildern – um 180 Grad gedreht, womit es aussieht, als stürze der Adlerflügel – zudem ziemlich zerrupft – zu Boden. Von der Würde und Erhabenheit des „Königs der Lüfte“ ist nicht mehr viel übrig; vielmehr erscheint das Gemälde, zumindest an diesem offiziellen Ort, als Persiflage auf ein herkömmliches Symbol der Repräsentation. Was aber, wenn sich der Kanzler – als Chef der Exekutive – mit einer solchen Verballhornung identifiziert? Zeugt dies nicht von einem frech-selbstbewussten Amtsverständnis? Oder will ein Politiker der Linken auf diese Weise vorführen, frei von nationalistischer Gesinnung zu sein und sich auf seinem „langen Marsch durch die Institutionen“ eine kritisch-ironische Einstellung zum Staat bewahrt zu haben?

Letzteres zu unterstellen hieße aber, zu unterschätzen, dass sich Schröder nicht nur mit irgendeinem zerfledderten Adlerflügel, sondern mit dem Gemälde eines prominenten zeitgenössischen Künstlers präsentiert, sich zur Inszenierung seiner Position also ausdrücklich der Kunst bedient. Die aber kommt in diesem Fall auch formal ziemlich ruppig und unelegant daher und ist, wie der Titel des Bildes verrät, sogar nur mit den Fingern – und nicht mit einem Pinsel – gemalt. Baselitz demonstriert also in jeder Hinsicht eine bewusste Ignoranz gegenüber Konventionen und Idealen. Mit einer solchen Verletzung von Geschmacksnormen ist er in der modernen Kunst aber keineswegs alleine. Schon seit den 1970er Jahren wird dieses Phänomen gerne als „bad painting“ bezeichnet. Die Künstler, die sich darin üben, stehen in der Tradition der Avantgarde, deuten sie ihre Konventionsverletzungen doch als Zeichen von Stärke und Unabhängigkeit – als Machtprobe. Baselitz lässt sich, in einer Werbeanzeige für die Automarke Maybach, mit den Worten zitieren: „Leadership bedeutet, Regeln zu brechen.“

„Bad painting“ genießt zuverlässigen Markterfolg, weil zahlreiche Politiker ebenfalls gerne demonstrieren, dass sie auf die Einhaltung von Regeln nicht unbedingt angewiesen sind, ja die Macht haben, sich darüber hinwegzusetzen. Sie ergötzen sich an ironischen, provokanten und absurden Spielarten des Ästhetischen und genießen es, dass sie viele andere, die mit „bad painting“ nichts anfangen können,

damit in Verlegenheit bringen, ja regelrecht einschüchtern. Wer daran festhält, dass Kunst schön sein soll, muss sich nämlich selbst verdächtigen, einen altmodischen und zu engen Geschmack zu haben, um das wirklich Bedeutende, Tiefe, Neue am Schrägen und Ruppigen erkennen zu können.

Eingeschüchtert verhielt sich auch die damalige politische Opposition, nachdem Gerhard Schröder das Baselitz-Bild aufhängen ließ. Immerhin mussten CDU und FDP damit rechnen, als ignorante Gegner moderner Kunst, ja als Banausen abgeurteilt zu werden, sobald sie Schröders Bildauswahl kritisiert hätten. Viele dürften aber sogar wirklich so beeindruckt von einem Kanzler gewesen sein, der sich prononciert mit einem unkonventionellen Kunstwerk präsentiert, dass sie das Sujet des Gemäldes gar nicht mehr eigens reflektierten.

Wie etwa schon zu Zeiten des Manierismus, als der französische König Franz I. Besucher seines Schlosses in Fontainebleau mit unverständlichen und den damaligen Geschmackskonventionen widersprechenden Kunstwerken in Verlegenheit zu bringen versuchte, wird Kunst seit einigen Jahrzehnten dazu verwendet, ein breiteres Publikum zu befremden und zu verunsichern. Diese Machtstrategie ist heutzutage aber nirgendwo sonst so beliebt wie in Deutschland, wo nach dem Nationalsozialismus bekanntlich nahezu alle herkömmlichen Machtsymbole und Herrschaftsinzenierungen diskreditiert waren. Das entstandene Vakuum musste kompensiert werden, und dazu bot sich moderne Kunst umso besser an, als sie von Nazis ihrerseits verfeimt worden war und daher ein besonders gutes Image bekommen hatte. In der *Welt am Sonntag* vom 3. Januar 2010 diagnostizierte Torsten Krauel, nachdem er nach mehreren Jahren als Korrespondent aus den USA zurückgekehrt war, für Deutschland eine „ästhetische Enthemmung“, die sich für ihn vor allem an den „brutalen Kunstmotiven“ in den Büros von Politikern und anderen Führungskräften zeigt. Die Präsenz anstrengender Kunst deutet er als „Misstrauen der Eliten gegen das Volk“, ja er interpretiert die Verbreitung moderner Kunst an den Orten der Macht als Mittel zur Distanzierung. Man könnte dann sogar von einer apotropäischen Funktion der Kunst sprechen: So wie Monster und Wasserspeier auf den Dächern mittelalterlicher Kathedralen die bösen Geister abhalten sollten, soll moderne Kunst die Mächtigen vor Annäherungsversuchen der weniger Mächtigen schützen und sie unverwechselbar machen. Je mehr sich das Kunstwerk als Ausnahme und Regelbruch – und



Werner Bartsch: Gerhard Schröder im Kanzleramt vor dem Baselitz-Gemälde *Fingermalerei III – Adler*

Wolfgang Ullrich, Jahrgang 1967, arbeitet nach einem Studium der Philosophie, Kunstgeschichte, Logik/Wissenschaftstheorie und Germanistik in München freiberuflich als Autor, Dozent und Unternehmensberater. Seit 2006 ist er Professor für Kunstwissenschaft und Medientheorie an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Zuletzt kuratierte er die Ausstellung *Macht zeigen – Kunst als Herrschaftsstrategie*, die noch bis zum 13. Juni 2010 im Deutschen Historischen Museum Berlin zu sehen ist.

damit als Kontrast zum Mehrheitsgeschmack – darstellt, wird auch die Person, die es sich als Accessoire wählt, als besonders forsch und autoritär erfahren.

Aber nicht nur das. Zugleich wird die Macht durch ein Kunstwerk positiv konnotiert und sogar eigens legitimiert. Da nämlich Kunst allgemein als wichtiges Bildungsgut gilt, erscheint, wer sich mit ihr – und zumal mit komplizierteren Werken – beschäftigt, als intellektuell ambitioniert und kulturell sensibel. Fürsprecher moderner Kunst dürfen sich außerdem Aufgeschlossenheit, Hartnäckigkeit und Flexibilität attestieren lassen. Und die Ordnungsstörung wird in diesem Fall weniger als Aggression denn als Herausforderung empfunden, der nur – so die Vorstellung – ein hermeneutisch Hochbegabter gewachsen sein kann. Damit verschafft ein – modernes – Kunstwerk einer Person mehr als alle anderen denkbaren Accessoires eine Aura von Exzellenz. Es wird sogar zum Hoheitszeichen – nicht anders als ehemals gerade auch ein Adler. Während dieser für sich alleine – selbst im perfekten Zustand – heutzutage kaum noch viel Autorität vermitteln kann und ziemlich altmodisch wirkt, ist er, im Gewand moderner Kunst, auf einmal also wieder stark geworden.

Sich mit Hilfe von Kunst herauszustellen, beherrscht innerhalb der deutschen Politik abgesehen von Gerhard Schröder wohl am besten Guido Westerwelle. Er tritt immer wieder als Kunstsammler auf, bekennt sich sogar mit Einsatz seines eigenen Vermögens zu seinen ästhetischen Vorlieben. Dabei zeigt er von Anfang an eine Vorliebe für jüngere figurative deutsche Malerei, versuchte also nicht, von der Aura etablierter Malerfürsten zu profitieren oder sich mit der Unverbindlichkeit abstrakter Kunst zu begnügen. So sind die meisten Gemälde – von Norbert Bisky oder von Vertretern der Neuen Leipziger Schule – unnatürlich grell, geradezu giftig, oder haben surreale Bildräume, wobei unklar bleibt, wie sich die darauf abgebildeten Menschen zueinander verhalten oder was genau passiert. Die Atmosphäre ist oft latent bedrohlich: alles andere als fröhlich, optimistisch, harmonieselig.

Manchen wird wundern, wieso sich jemand mit einer so unheimlichen, ja belastenden Kunst sowohl im Büro wie auch in der Privatwohnung umgibt. Und wer von der Kunst eine gewisse Wärme oder etwas fürs Gemüt erwartet, angesichts eigener Schwächen oder Niederlagen gar Trost und Ablenkung braucht, fühlt sich gegenüber jemand, der es mit anstrengenden Werken aushält, umso unterlegener. So werden rätselhafte Kunstwerke zu Siegeszeichen und exklusiven Trophäen: zu Beweisen dafür, dass der Sammler genügend

Stärke und Vitalität, ja Coolness besitzt, um die davon ausgehenden Verunsicherungen zu ertragen.

Im Allgemeinen also verhält sich die Elite genau so, wie es Georg Oswald in seinem Roman *Vom Geist der Gesetze* (2007) beschrieb, als er einen Star-Anwalt sowie dessen Büro vorstellte: „Er saß [...] an seinem Schreibtisch vor dem großen, leuchtend roten abstrakten Ölbild mit dem Titel 'Kraftquelle' [...] Obwohl es von einem jungen, unbekanntem Maler stammte, mochte er es gerne, denn es steigerte, wie er sich vorstellte, die Wirkung seines Anblicks.“

Und die Künstler? Wie stehen sie dazu, dass sie den Mächtigen dabei helfen, ihre besondere Position zu inszenieren? Viele freuen sich darüber, dass sie ihre Werke gut verkaufen können und in Vorstandsbüros oder Konferenzsälen vertreten sind. Andere achten hingegen darauf, nicht nur als willfährige „Hofkünstler“ wahrgenommen zu werden, die einen Beitrag zu einem exklusiven Lifestyle leisten. Sie betonen ihre Unabhängigkeit und bemühen sich, etwas zu schaffen, das offen kritisch – von oppositionellem Geist geprägt – ist und sich möglichst nicht vereinnahmen lässt. Doch müssen sie immer wieder feststellen, dass sie sich gerade damit inte-

ressant machen. Immerhin wollen die Repräsentanten der herrschenden Verhältnisse gerne etwas „anders“ – kritisch und oppositionell – erscheinen, können sich mit entsprechender Kunst also gut schmücken. Und wenn diese zudem aggressiv und gar geschmacklos auftritt, wirkt sie nur umso einschüchternder und exklusiver. Insofern treffen sich Künstler und Mächtige darin, dass es für sie nichts Besseres gibt als künstlerische Autonomie: Die einen dürfen sich dann frei vom Verdacht fühlen, korrumpiert zu sein, und brauchen gerade keine Rücksicht auf einen breiten Geschmack zu nehmen, die anderen genießen es hingegen, dass sie dank der nicht konsensfähigen Kunst ihrerseits souverän erscheinen.

Zugleich wird die Macht durch ein Kunstwerk positiv konnotiert und sogar eigens legitimiert. Da nämlich Kunst allgemein als wichtiges Bildungsgut gilt, erscheint, wer sich mit ihr – und zumal mit komplizierteren Werken – beschäftigt, als intellektuell ambitioniert und kulturell sensibel.

Markus Wächter: Guido Westerwelle in seiner Wohnung unter dem Gemälde *Treffer* von Norbert Bisky



Wechselvolle Geschichte

Der **Martin-Gropius-Bau** ist einer der repräsentativsten Ausstellungsbauten in Berlin – und Partner von *Bayer Kultur* in der *Kulturachse Leverkusen-Berlin*.

Text: Nicole Göbel · Fotos: Jirka Jansch und Hans Scherhauser



Gereon Sieverich – Direktor des Martin-Gropius-Bau

Aus dem Ziel des Vereins „Deutsches-Gewerbe-Museum zu Berlin“, dem „heimischen Kunstfleiß die Hilfsmittel der Kunst und Wissenschaft zugänglich zu machen“, entstand im Jahre 1868 das Berliner Kunstgewerbemuseum, das unter dem Namen Deutsches-Gewerbe-Museum zu Berlin eröffnet wurde. Dieses Museum sollte zur Geschmacksbildung der Gesellschaft beitragen, Unterricht und Sammlungen angewandter Kunst ermöglichen. Die Sammlung entwickelte sich innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer der bedeutendsten für angewandte Kunst in Europa. 1879 erhielt die Institution den Namen Kunstgewerbemuseum. In Berlin-Kreuzberg wurde für dieses Museum dann 1877 bis 1881 ein eigenes Gebäude errichtet – der heutige Martin-Gropius-Bau. Die Gestaltung des Gebäudes wurde wesentlich von seiner Bestimmung als zukünftigem Museumsbau geprägt: Es sollte genügend Platz für die Sammlungen sowie für die an das Kunstgewerbemuseum angegliederte Kunstgewerbeschule bieten. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass das Haus heute in so vielfältiger Weise genutzt werden

kann. Die großen Fenster, die in den ehemaligen Unterrichtsräumen nötig waren, prägen das Bild des Gebäudes. Martin Gropius, ein Großonkel von Bauhaus-Gründer Walter Gropius, und Heino Schmieden entwarfen die Pläne für den Bau. In dem reich mit Mosaiken und Reliefs geschmückten Gebäude beeindruckt besonders der große Lichthof, der sich über die gesamte Höhe des Gebäudes erstreckt. Der Bau ist Martin Gropius' bekanntestes Werk und wegen seiner Verbindung der Formensprache der Renaissance mit der Strenge des Schinkel'schen Klassizismus architektonisch bedeutsam. Nach dem Ersten Weltkrieg zogen das Museum für Vor- und Frühgeschichte und die Ostasiatische Kunstsammlung in das Gebäude ein und das Kunstgewerbemuseum aus. Während des Zweiten Weltkrieges entstand um das Haus herum das eigentliche Regierungsviertel des NS-Staats. Direkt im Nachbarhaus befanden sich die wichtigsten Einrichtungen des nationalsozialistischen Verfolgungs- und Terrorapparats: die Zentrale der Geheimen Staatspolizei und später auch das Reichssicherheitshauptamt. Dies

erklärt, warum das Gebäude 1945 in den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges so schwer durch Luftangriffe beschädigt wurde. Nach Kriegsende stand die Ruine für lange Zeit leer. Erst 1966 wurde das Haus auf Initiative von Walter Gropius unter Denkmalschutz gestellt. Unter der Leitung der Architekten Winnetou Kampmann und Ute Weström begann man 1978 mit dem Wiederaufbau, sodass der Martin-Gropius-Bau endlich wieder als Ort für zahlreiche Ausstellungen dienen konnte. 1981 wurde die Wiedereröffnung gefeiert, in deren Rahmen die Ausstellung *Preußen – Versuch einer Bilanz* lief. Später setzte eine Serie thematischer Ausstellungen der Berliner Festspiele – wie

und auch durch die Zusammenarbeit mit internationalen Partnern ergeben sich viele Möglichkeiten für repräsentative Ausstellungen, die einem großen Publikum aktuelle Entwicklungen der Kunst sowie die Kulturen der Welt näher bringen sollen. Zu den großen Ausstellungen, die es im Martin-Gropius-Bau zu sehen gab, gehören unter anderem die deutsche Erstaussstellung des Schatzes des Priamos 1881 bis 1885 sowie in neuerer Zeit *Palastmuseum Peking – Schätze aus der verbotenen Stadt* (1985), *Japan und Europa 1543-1929* im Jahre 1993, die bereits erwähnte Wiedereröffnungsausstellung 1999 oder *Azteken* (2003). Seit 2001 sind die drei wichtigsten Säulen des künstlerischen Programms Kunst, Fotogra-

Jüdische Lebenswelten (1992), *Berlin – Moskau* (1995), *Marianne und Germania* (1996), *Deutschlandbilder* (1997) oder *7 Hügel* (2000) –, wichtige Impulse für das Berliner Kulturleben. In den Jahren 1999 und 2000 wurde der Bau weiter restauriert, diesmal vom Architektenbüro Hilmer & Sattler & Albrecht. Mit einer Ausstellung zur 50-jährigen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wurde das Haus 1999 wieder eröffnet. Seit 2001 wird der Martin-Gropius-Bau aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert. In seinem Auftrag haben die Berliner Festspiele den Betrieb übernommen. Jedes Jahr werden dort 15 bis 20 Ausstellungen aus unterschiedlichen Bereichen wie Kunst, Archäologie, Fotografie und Kulturgeschichte gezeigt. Das gesamte Programm wird in Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen geplant, zu denen auch ein weiterer Berlin-Partner von *Bayer Kultur* – das Haus der Kulturen der Welt – gehört. Aufgrund dieser Berliner Kooperationen

fiel und Archäologie. So wurden in den letzten Jahren beispielsweise auch große monographische Künstlerausstellungen wie *Rebecca Horn – Zeichnungen, Skulpturen, Installationen, Filme 1964-2006* oder eine Retrospektive des Fotografen Henri Cartier Bresson gezeigt. Bis Mitte April 2010 beherbergte das Haus die Ausstellung *Köln in Berlin. Nach dem Einsturz: Das Historische Archiv*, die Einblicke in den Bestand des Archivs sowie über Restaurationsarbeiten und die Dokumentation des Einsturzes gibt. Die große Vielfalt der Expositionen wird in Titeln kommender Ausstellungen wie etwa *Schatze des Aga Khan Museum. Meisterwerke der islamischen Kunst; Gabriele Münter Preis 2010; Frida Kahlo – Retrospektive* und *Teotihuacan – Mexikos geheimnisvolle Pyramidenstadt* deutlich. 2009 wurde von *Bayer Kultur* eine Kooperationspartnerschaft mit dem Martin-Gropius-Bau auf den Weg gebracht. In der Spielzeit 2010/ 2011 wird diese Zusammenarbeit erste Früchte tragen. Und schon jetzt ist ein weiteres, großes und repräsentatives Ausstellungs-Projekt für das Jahr 2013 geplant. www.gropiusbau.de

Eine Königin der Nacht?

Désirée Nick verkörpert im Gastspiel des Berliner Renaissance-Theaters kongenial die legendäre Amateursopranistin Florence Foster Jenkins.

Text: Reiner Ernst Ohle · Foto: Barbara Braun

Kunst kommt von Können – und wenn auf einer Bühne das Wollen im krassen Gegensatz zum Können steht, ist die Katastrophe programmiert: Das Publikum staunt ungläubig, manchem stockt der Atem – am Ende überschüttet sich das Publikum vor Lachen und der Auftritt endet in einem gellenden Pfeifkonzert. Im Zeitalter der Medien bleiben solche grotesk-komischen Abstürze nicht lange unbekannt – im Gegenteil: Sie werden bei „Talentproben“ gnadenlos erwartet und schneller, als man es sich vorstellen kann, Kult. Die Frühzeit dieses Phänomens, das heute ein Massenpublikum fasziniert, spiegelt das Leben der legendären Amateursopranistin Florence Foster Jenkins. Sie ist eine dieser Kultfiguren, die über ihre Lebenszeit hinaus die Öffentlichkeit fasziniert. Obwohl von allerbesten Absichten getragen, ist sie gnadenlos gescheitert und lebt trotzdem weiter: ihre Schallplattenaufnahmen sind nicht nur bei Opernliebhabern Kult – sie reißen bis heute weltweit jede Hörschaft zu Lachsalven hin.

Die Tochter eines schwerreichen Bankiers, 1868 in Pennsylvania geboren, investierte nach dem Tod des Vaters ihr ererbtes Geld in eine Gesangskarriere. Wie der Tor nie bemerkt, wie schlimm es um ihn bestellt ist, hat die hoch ambitionierte Dollarprinzessin, die so gerne eine Sängerin gewesen wäre, bis ans Ende ihrer Tage nicht realisiert, welche Zumutung ihr Gesang war. Ihr Carnegie Hall-Debüt im Jahr 1944 war „das“ Ereignis für die damalige New Yorker High Society.

Souvenir, das Stück des britischen Autors Stephen Temperley, setzt der Sängerin ein Denkmal. Seine *Phantasie über das Leben von Florence Foster Jenkins* erlebte seine umjubelte Broadway-Premiere im Jahr 2005. Die deutschsprachige Erstaufführung fand im Renaissance-Theater Berlin statt, einem Berlin-Partner von *Bayer Kultur*. Aus der Perspektive ihres Musikers, der als junger Jazzpianist zu ihr stieß, wird darin die Geschichte der Sängerin erzählt: sie reicht von der ersten Begegnung, über die Proben, die gemeinsamen Auftritte bei Wohltätigkeitsveranstaltungen und Bällen bis zum legendären Konzert in der Carnegie Hall. In Torsten Fischers Inszenierung ist Désirée Nick Florence Foster Jenkins. Sie ist eine begnadete Selbstdarstellerin – und die Idealbesetzung für diese Rolle. Désirée Nick baut die Figur so auf, dass sie sie nie denunziert oder der Lächerlichkeit preisgibt. Sorgsam legt sie die große Sehnsucht und die Energie frei, die sich in diesem Wollen ohne Können manifestiert. Für Désirée Nick ist die Amerikanerin eine Künstlerin – sie sieht in ihr eine Vorläuferin

des Trash, jener von Andy Warhol geadelten Kunst-richtung, die an kulturellen Hervorbringungen bewusst die Anspruchslosigkeit genießt. Auf ihre Rolle hat sich die Nick sorgsam vorbereitet und dabei die hohe Kunst, ein bisschen daneben zu singen, zur Meisterschaft entwickelt. Sie stolziert maniert, exaltiert, grell, schrill, mondän durch die Inszenierung. Wenn sie im Nahkampf mit dem Pianisten und Erzähler Christoph Schobesberger zu ihrer Verteidigung verkündet: „Das Klavier muss verstimmt sein“, wird der Abend zu einer Sternstunde der Kunst. Am Ende hockt sie dann – zusammengebrochen im Engelskostüm – als kleines Häufchen Elend auf der Bühne: „Mein ganzes Leben habe ich auf diesen Abend gewartet. Er war am Horizont. Jetzt ist er gewesen.“ Der Lippenstift ist verschmiert, die Augen verheult, der Blick leer, der Traum erfüllt – und das Lachen des Publikums weicht einer Betroffenheit, die in tiefen Respekt übergeht vor ihrem unbedingten Willen, vor ihrer Entschlossenheit, ihr Leben zu gestalten und den Kampf gegen die Beschränkungen unerschrocken zu Ende zu bringen – eine grandiose Schauspielerleistung.

Falls Sie neugierig sein sollten, wie die leibhaftige Florence Foster Jenkins gesungen hat, sollten Sie das kurze biographische Porträt mit originalen Tondokumenten nicht versäumen, das Ihnen Volker Mattern 30 Minuten vor jeder Vorstellung in der *Kulisse* präsentieren wird. Darüber hinaus trifft der Leiter von *Bayer Kultur* Désirée Nick im *Kulissen-Talk* am Samstag, 8. Mai 2010, um 22:30 Uhr im Anschluss an die Vorstellung im Theaterbistro und unterhält sich mit ihr über ihr außergewöhnliches Leben. Sie werden es wahrscheinlich nicht wissen: Deutschlands erste Dschungel-Queen des Jahres 2004 hat ein Studium der Theologie und eine Ballettausbildung absolviert.

Souvenir

FR 07.05	20:00	Bayer Kulturhaus, Leverkusen
SA 08.05	20:00	Bayer Kulturhaus, Leverkusen
SO 09.05	18:00	Bayer Kulturhaus, Leverkusen



Désirée Nick



Ute Pleuger

Lust auf Kunst und Lehre

Bayer Kultur eröffnet die stART-Reihe Kunsthochschulen zu Gast mit der Klasse Malerei von Ute Pleuger.

Interview: Rike Zoebelien · Fotos: Nikolaus Brade und Jörg Kutschke

Liebe Frau Pleuger, Sie haben im vergangenen Jahr das 10-jährige Bestehen Ihrer Klasse gefeiert. Gratulation! Viele Ihrer Studenten haben sich inzwischen auf dem Kunstmarkt etabliert. Was hat sich Ihrer Meinung nach in den 10 Jahren im Vergleich zu Ihren Anfängen als Kunstprofessorin gewandelt?

Die Klasse, die ich 1999 übernahm, war vor allem regional geprägt. Ich habe sie geöffnet für Studierende aus aller Welt, die heute ein Drittel der Klasse ausmachen. Durch ein neues Lehrkonzept mit Arbeitsbesprechungen in der Gruppe und zahlreichen Klassenveranstaltungen und Exkursionen habe ich eine permanente klasseninterne Debatte über Kunst in Gang gebracht, die nicht unwesentlich zum Zusammenhalt der Gruppe und zu Fortschritt und Ausdifferenzierung der Einzelnen beigetragen hat.

Wichtig für die Zusammenarbeit mit den Studierenden sind mir darüber hinaus Verbindlichkeit und Diskretion. So ist die Einzelkonsultation, in der auch die für die Arbeit

häufig sehr wichtigen persönlichen Dinge besprochen werden können, ein wesentlicher Bestandteil vor allem des Haupt- und Meisterschülerstudiums.

Vor meiner Berufung an die Burg trat die Malerei kaum überregional in Erscheinung. Halle war – beispielsweise in Berlin – kein Begriff für ein gutes Maleriestudium. Das hat sich geändert. Inzwischen gibt es neben Klassenausstellungen eine Fülle von Einzelausstellungen oder Ausstellungsbeteiligungen, die – zumeist in enger Rücksprache mit mir – auf Initiative der Studierenden selbst zustande gekommen sind. Mittlerweile können wir auf zahlreiche Stipendien und Preise zurückblicken und sind stolz auf sieben Stipendiaten der Studienstiftung des Deutschen Volkes. Außerdem erfreuen wir uns zusehends der bundesweiten Beachtung durch Kulturinstitutionen, Presse und Fernsehen. Ganz zu schweigen von der Flut von Bewerbungen: im letzten Jahr waren es über 120 auf fünf Studienplätze.

Was empfehlen Sie dem „Nachwuchs“ – welche Voraussetzungen muss man mitbringen, wenn man sich für ein Kunststudium entscheidet?

Künstlerische Begabung, Dialogbereitschaft, Stehvermögen.

Wie beurteilen Sie derzeit die Landschaft der deutschen Kunsthochschulen? Was ist positiv? Was ist verbesserungswürdig?

Kunst entsteht nicht nach Stundenplan. Ich hoffe, dass es den deutschen Kunsthochschulen weiterhin gelingt, sich gegen den Trend zur Reglementierung und Verschulung durch Bachelor- und Masterstudiengänge zu stemmen. Schon jetzt werden wir überzogen mit Prüfungen – und das in einem Metier, dessen Bewertung in Noten oder Punkten grundsätzlich problematisch ist. Im Übrigen ist es für den späteren künstlerischen Erfolg völlig unerheblich, welche Noten man in der Hochschule erhalten hat.

Aber auch der Druck des Marktes sollte von den Kunsthochschulen fern gehalten werden. Viel zu früh werden die Studierenden mit Fragen nach der eigenen Position und nach Strategien für deren Verwertbarkeit konfrontiert. Dass sie sich schon während des Studiums um den Verkauf ihrer Arbeiten bemühen, kann man den Studierenden nicht verdenken. Denn ihre Lebensumstände sind mangels ausreichender Stipendien zum Teil geprägt von erdrückenden finanziellen Bedingungen. Ihrem Studium aber ist das nicht förderlich. Denn auch bescheidener finanzieller Erfolg will natürlich wiederholt werden, und dann bleibt die künstlerische Entwicklung leicht auf der Strecke. In der Kunst und erst recht im Studium geht es aber nicht um Warenproduktion, sondern um geistige Deregulierung.

Was ist Ihrer Meinung nach der wichtigste Teil in der Lehre?

Anleitung zu Selbstkritik und innerer Unabhängigkeit.

Was sind die größten Herausforderungen für die jungen Studierenden in Ihrer Klasse? Wo sollten sie am stärksten unterstützt und gefördert werden?

Die Orientierungslosigkeit des Kunstbetriebs spiegelt die Orientierungslosigkeit der Gesellschaft wider. Ich denke an die schon lange nicht mehr neue Wertedebatte und den Verlust von Maßstäben. Demgegenüber kann die Kunst selbst Orientierung sein. Diese Erkenntnis ist im Grunde einfach. Aber sie erschließt sich nicht immer ohne weiteres. Die Studierenden auf dem Weg zu dieser Erkenntnis zu unterstützen, ist meines Erachtens eine der größten Förderungen.

Was möchten Sie Ihren Studenten mit auf den Weg geben?

Alles, was ich weiß und kann.

Liebe Frau Pleuger, wir freuen uns schon sehr auf die Ausstellung Ihrer Klasse im Bayer Kulturhaus.

Kunsthochschulen zu Gast:
Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design Halle
 Klasse Malerei von Ute Pleuger
 SO 16.05 | 11:00 | Vernissage
 | Bayer Kulturhaus, Leverkusen
 | Musikalische Umrahmung:
 | Pre-College Cologne



Arbeitsbesprechungen in der Klasse Pleuger



Eine Bühne für Hochbegabte

Die Kooperation mit dem Pre-College Cologne bietet talentierten Nachwuchsmusikern Auftrittsmöglichkeiten.

Text: Carolin Sturm · Fotos: Hanne Engwald



Vernissage Angriff auf die Kunst

Seit vielen Jahren setzt sich *Bayer Kultur* auf vielfältige Weise für die Förderung des musikalischen Nachwuchses ein. Beispiele dafür sind Meisterkurse und Auftritte für erste Preisträger des Bundeswettbewerbs *Jugend musiziert* sowie der *Coup de Cœur Bayer*, der im Rahmen des Internationalen Kammermusikwettbewerbs Lyon vergeben wird. Außerdem engagiert sich *Bayer Kultur* seit dessen Gründung vor über 50 Jahren, beim Musikwettbewerb des Kulturkreises der Deutschen Wirtschaft im BDI e. V. Der Wettbewerb hat bereits mehrfach im Erholungshaus stattgefunden und seit seiner Neuausrichtung unter dem Titel „Ton und Erklärung“ treten die Preisträger jeweils als Solisten unseres Benefizkonzertes auf. Das *stART*-Projekt greift diese Ansätze auf vielfältige Weise auf.

Als musikalische Umrahmung unserer Vernissagen bietet die Kooperation mit dem Pre-College Cologne in diesem Kontext Auftrittsmöglichkeiten für musikalisch hochbegabte Kinder und Jugendliche. Das Pre-College der Musikhochschule Köln ist in seiner Konzeption einzigartig in Deutschland. Deshalb möchten wir es Ihnen hier etwas genauer vorstellen.

Das Pre-College Cologne

Auf der Grundlage des breiten und vielschichtigen Angebots der Hochschule für Musik und Tanz Köln fördert das Pre-College hochbegabte MusikerInnen im Alter zwischen 10 und 16 Jahren. Es wurde 2005 gegründet und wird heute von Ute Hasenauer geleitet. Im Ausbildungszentrum werden die Kinder und Jugendlichen optimal auf ein Musikstudium vorbereitet. Bei entsprechender Eignung können auch bereits Prüfungen des Vollstudiums abgelegt werden, so dass eine Verkürzung der Regelstudienzeit möglich wird.

Im Fächerangebot des Pre-College spiegelt sich wider, dass eine optimale Ausbildung zum Musiker weit mehr erfordert, als die technische Beherrschung eines Instruments. Neben dem Einzelunterricht am Haupt- und Zweitinstrument wird auch auf Kammermusik Wert gelegt. Flankiert wird dieses Angebot durch Unterricht in Gehörbildung und elementarer Musiklehre, Musikgeschichte und Physioseminare mit wechselnden Schwerpunkten. Musiktheorie, orientiert am Plan des Vollstudiums, ergänzt das Pflichtprogramm.

Kulturorientierte und berufsinformierende Zusatzangebote runden die Ausbildung ab. Ziel ist nicht nur die Weiterent-

wicklung der technischen und künstlerischen Fähigkeiten am Instrument, sondern auch das Interesse an Kultur im weiteren Sinne zu wecken. Mit Fachvorträgen und Zusatzangeboten soll Inspiration und Motivation gegeben werden, sich eigenständig mit weiteren kulturellen Bildungsinhalten zu befassen.

Der Studienverlauf wird nach den individuellen Bedürfnissen der Studierenden ausgearbeitet und renommierte Lehrer garantieren eine hohe Qualität. Eine besondere Herausforderung ist es dabei, dass die Studierenden in unterschiedlichem Alter und mit unterschiedlichem Leistungsstand ins Pre-College eintreten. Eine eigens für das Pre-College entwickelte Eignungsprüfungsordnung stellt sicher, dass die Aufnahme leistungsbezogen erfolgt und nicht nach Alter. Bewerben kann sich jeder zwischen 10 und 15, der ein Instrument spielt, das in Köln, Aachen oder Wuppertal unterrichtet wird. Finanziert wird das Pre-College aus Drittmitteln und Teilnehmergebühren. Damit der Unterricht an den allgemeinbildenden Schulen nicht leidet, findet der Unterricht des Pre-Colleges überwiegend an Wochenenden statt.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen die Eltern dieser Kinder. Vielfach liegt es an ihnen, die Nöte der Studierenden abzufedern. Daher sind für das Pre-College der Austausch von Erfahrungen, Elternabende und Sprechstunden selbstverständlich.

Hochbegabung

Früher war es normal, musisch Hochbegabten schon im Kindesalter eine umfangreiche und exzellente Musikausbildung angedeihen zu lassen. Die wichtigsten Konservatorien in Europa standen ihnen offen. Persönlichkeiten wie Fritz Kreisler, Georges Enescu oder Sergej Rachmaninow erwarben ihre Abschlüsse bereits im Kindesalter.

Gesellschaftliche Veränderungen und der negative Beigeschmack der Eliteförderung haben unter anderem dazu geführt, dass die Förderung Hochbegabter in Deutschland eher zurückhaltend betrieben wurde. Insbesondere die Pisa-Studie hat aber zu einem Umdenken geführt und auch die Diskussion über Eliteförderung wieder angefacht.

Der Begriff Hochbegabung wird heute mit der *Disposition für herausragende Leistungen* definiert, also nicht mehr mit der Leistung selbst, sondern „nur“ mit der Veranlagung dazu. Daraus ergibt sich die Erkenntnis, dass eine Disposition erst gefördert werden muss, um daraus eine herausragende Leistung zu machen. Über die musikalische Förderung hinaus stellt die Schaffung eines Umfelds für soziale Kontakte mit Gleichgesinnten einen wichtigen Faktor dar. Das gemeinsame Musizieren bildet eine Plattform zum Interessensaustausch. Das gegenseitige Beobachten oder auch gegenseitige Bewunderung sind ein inspirierender Faktor für positives Nachahmen und Experimentieren.

Das Pre-College Cologne verdient durch seine moderne Betrachtungsweise sowie die Umsetzung eines konsequent und umfassend durchdachten Konzepts zur Förderung der musikalisch Hochbegabten höchste Anerkennung. Das Credo, dass mit der frühen gezielten Förderung und Ausbildung des musikalischen Nachwuchses Identifikationsfiguren geschaffen werden, die wiederum Motivation und künstlerische Impulse an nachfolgende Generationen weitergeben können, wird von *Bayer Kultur* voll unterstützt und wir freuen uns, dass auch in der kommenden Spielzeit junge Musiker des Pre-College Cologne nach Leverkusen kommen, die das Publikum durch verblüffende Leistung begeistern werden.



Vernissage Andreas Feininger



Bayer 04 meets Bayer Philharmoniker

Die Note ist rund und ein Konzert dauert 90 Minuten – Eine musikalisch-szenische Einstimmung auf die Fußballweltmeisterschaft 2010 für Kinder und Erwachsene.

Text: Volker Mattern · Fotos: Bayer 04, Theater Kontra-Punkt



Fußball ist keine unmusikalische Angelegenheit. Selten wird noch mit solcher Inbrunst und Ausdauer gesungen wie in den Fußballstadien. Fußball kennt nicht nur Vereinshymnen, er hat auch zahllose Lieder und Schlager hervorgebracht und lieferte nicht selten Anregungen für Literaten, Künstler und Komponisten. So auch für das Theater Kontra-Punkt in Düsseldorf.

Bei diesem musikalischen Fußball-Spiel kommen nicht nur die kleinen Fans voll auf ihre Kosten. Die E-Jugend von Bayer 04 wird ebenso aufgeboten wie ein Sinfonieorchester, die Bayer Philharmoniker, unter der Leitung von Stephan E. Wehr. Und wir freuen uns ganz besonders, dass kein Geringerer als Bayer-04-Profi und Nationalspieler Stefan Kießling die Schirmherrschaft über dieses ganz besondere Konzert übernommen hat. Er wird beim Anstoß am 2. Mai 2010 im Bayer Kulturhaus sogar höchstpersönlich dabei sein. Aber nicht nur darauf können sich die großen und kleinen Fußballfans freuen.

Was wird passieren?

Das Konzert soll nicht allein die musikalischen Elemente um den Fußball aufgreifen, sondern in seiner szenischen Gestaltung selbst die Dramatik eines Fußballspiels erhalten. Es gliedert sich folgerichtig in zwei Halbzeiten mit Pause, Auszeiten, Verlängerung, Elfmeterschießen, An- und Abpfiff, Aufstellung mit Nationalhymnen, Pokalübergabe, Ehrenrunde und abschließenden Interviews. Das Spielgeschehen wird von zwei Stadionsprechern begleitet: Sie interviewen Spieler, Trainer und Gäste, geben die Aufstellung der Mannschaften bekannt, informieren über Spielstand

und Torschützen, erzählen Fußball-Anekdoten oder führen das Publikum in das Fan-Abitur ein. An ausgesprochener „Fußball-Literatur“ stehen neben National- und Vereinshymnen Schlachtrufe sowie Erkennungsmelodien (*Aktuelles Sport-Studio*, Fußballweltmeisterschaft etc.) auf dem Programm.

Ebenso wird umgekehrt „traditionelle“ Musik als Fußballspiel inszeniert: Zu Arthur Honeggers *Rugby* mutiert das Match der E-Jugend zum Kampf um den Ball mit allen Mitteln. In Mauricio Kagels *Märsche, den Sieg zu verfehlen* werden falsch oder rüde spielende Musiker vom Platz gestellt, verschiedene Ensembles treten gegeneinander an und der Bariton schießt mit einer Beethoven-Arie ein grandioses Tor. Neben aktiven Feldspielern des Orchesters werden Cheerleader ihren Mannschaften und dem Publikum einheizen und Schauspieler sowie einzelne Instrumentalisten in die Rollen von berühmten Fußballern und Schiedsrichtern schlüpfen.

Wir hoffen natürlich – und das geben wir gerne zu –, dass alle Fußballfans nach diesem atemberaubenden musikalischen Match auch zu Fans der Bayer Philharmoniker geworden sind.

Die Note ist rund und ein Konzert dauert 90 Minuten

Für Kinder ab 5 Jahren

SO 02.05 | 15:00 | Bayer Kulturhaus, Leverkusen

anschließend Autogrammstunde für Kinder mit Stefan Kießling

Bange machen gilt nicht

Ente, Tod und Tulpe ist eine federleichte Auseinandersetzung mit dem Tod.

Text: Reiner Ernst Ohle · Fotos: Theater Couturier & Ikkola



Ist das nun ein Kinderbuch, Trauerbuch oder ein philosophisches Buch? Manche Druckwerke entziehen sich jeder Kategorisierung. Sie erschließen ein Thema so souverän, einfach und plausibel, dass man sie zur Pflichtlektüre für alle Generationen machen möchte. *Ente, Tod und Tulpe* ist ein solches Buch. Es ist ein (philosophisches) Bilder-Buch für Kinder und Erwachsene zum Thema Sterben. Der Illustrator, Kinderbuchautor und Kunstprofessor an der Bergischen Universität Wuppertal Wolf Erlbruch entfaltet seine Geschichte für Menschen ab fünf als einen heiteren und fröhlichen Totentanz. Die Ente hat ein erfülltes Leben mit Sport, Spiel und Entspannung. Eines Tages trifft sie einen Fremden, einen langen Kerl, der sich als Tod vorstellt. Beide lernen einander kennen, kommen sich näher, genießen das Leben und machen überraschende Erfahrungen... Am Ende trägt der Tod die Ente zum großen Fluss.

Zwei junge Berliner Künstler haben das Kinderbuch zu einem außerordentlichen Theaterstück gemacht. Ihre preisgekrönte Adaption der Geschichte ist eine federleichte Auseinandersetzung mit dem Tod, bei dem sie auf der Bühne sämtliche Möglichkeiten des Genres großzügig ausschöpfen. Mit gleichermaßen phantasievollen Einfällen wie beeindruckenden Bildern erzählen sie eine tiefgründige Geschichte, deren behutsame Auseinandersetzung mit dem Tod das Stück schon Kindern ab fünf Jahren verständlich macht. Martina Couturier, die aus der legendären Artistenschule von Dimitri stammt, studierte, bevor sie sich für eine Theaterlaufbahn entschied, Biologie und Philosophie. Heiki Ikkola hat nach einer Berufsausbildung zum Maschinenbauer mit Abitur im VEB Traktorenwerk Schönebeck ein vierjähriges ordentliches Studium der Puppenspielkunst an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ abgeschlossen. Die beiden agieren als Puppen- und Schauspieler

zur Musik von Marie Elsa Drelon auf einer offenen Bühne, die den jungen Zuschauern jedes Detail ihres Spiels offen zeigt. Zu ihrer Arbeit sagen sie: „Wir wissen, das Thema ist für viele Erwachsene ein Tabu – verbunden mit viel schmerzhafter Erfahrung. In den Gesprächen mit Kindern erleben wir, dass sie auf den Tod sehr fatalistisch reagieren. Sie fragen: ‚Warum stirbt die Ente?‘ Und unsere Antwort ist ganz einfach: ‚Weil sie ein sehr erfülltes Leben hatte und der Tod dazu gehört.‘“

Die Produktion wurde als eine der zehn bemerkenswertesten deutschen Kindertheater-Inszenierungen zum *augenblickmal*-Festival 2009 in Berlin eingeladen und mit dem Ikarus-Preis 2009 ausgezeichnet, mit dem in jedem Jahr aus der reichhaltigen und vielfältigen Berliner Kinder- und Jugendtheaterszene die Inszenierung geehrt wird, die ihrem Publikum etwas bringt und abverlangt.



Ente, Tod und Tulpe
SO 30.05 | 15:00
Bayer Kulturhaus, Leverkusen

Impressum

KUNSTstoff
Das Bayer Kultur-Magazin

05

Mai/Juni 10

Herausgeber: Bayer AG Communications | Bayer Kultur
Verantwortlich: Dr. Volker Mattern
Redaktion: Silke Schenk
Texte: Wolfgang Ullrich *Mit Kunst zur Macht* (Originalbeitrag);
Weitere Texte: Nicole Goebel, Volker Mattern, Reiner Ernst Ohle,
Carolin Sturm, Rike Zoebelin
Konzept und Design: Büro Kubitzka, Leverkusen
Titelfoto: Bayer 04 Leverkusen
Druck: Heggendruck, Leverkusen
Auflage: 4.000
© Bayer AG Communications | Bayer Kultur 2010

Mai.10

SO	02.05	15:00	Die Note ist rund ...	-8+x	EH
DO	06.05	20:00	Sur – Süden	Film	FO
FR	07.05	19:30	Kurzporträt F. F. Jenkins		Kul
FR	07.05	20:00	Souvenir	BR 1	EH
SA	08.05	19:30	Kurzporträt F. F. Jenkins		Kul
SA	08.05	20:00	Souvenir	BR 2	EH
SA	08.05	22:30	Désirée Nick	Talk	Kul
SO	09.05	17:30	Kurzporträt F. F. Jenkins		Kul
SO	09.05	18:00	Souvenir	BR 3	EH
SO	16.05	11:00	Kunsthochschulen zu Gast	KUNST	EH
DO	20.05	20:00	Junta	Film	FO
SA	22.05	19:00	WDR Big Band Köln		EH
DO	27.05	20:00	Wir Kellerkinder	Film	FO
SO	30.05	15:00	Ente, Tod und Tulpe	-8+x	EH

Juni.10

SA	12.06	18:00	Bayer-Philharmoniker	SK	FO
SO	13.06	11:00	Jazz Duo Lemke Rückert	KLM	Q26
SO	27.06	11:00	Tag der offenen Tür		EH

Änderungen vorbehalten!

Karten

Karten-/Abonnementbüro von Bayer Kultur im Erholungshaus Leverkusen
Öffnungszeiten: MO-DO 9:00-16:00 | FR 9:00-13:00
Telefon 0214.30-41283/84 | Telefax 0214.30-41285
Kurzparkmöglichkeit (15 Min.) für Kunden des Kartenbüros vor der Kulisse.

Köln:Ticket 0221-2801
BERTICKETSERVICE koelnticket.de

Abendkassen

Erholungshaus | 1 Std. vor Veranstaltungsbeginn | Telefon 0214.30-65973
Forum | 1 Std. vor Veranstaltungsbeginn | Telefon 0214.406-4157

Redaktion KUNSTstoff
c/o Bayer Kultur
Kaiser-Wilhelm-Allee | Gebäude Q 26 | 51368 Leverkusen
Telefon 0214.30-41277 | Telefax 0214.30-41282



kultur.bayer.de